

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. B. Langer und D. Balzer 2 R. - M., allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hagenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strasburg bei C. B. Langer und D. Balzer, sowie in Thorn in der Exped. der Thormer Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10.

Bürgerliche Selbsthilfe.

In unserm Artikel über das Bagabondenthum haben wir jüngst bereits nachzuweisen versucht, daß den wesentlichsten Theil der Schuld an manchen gesellschaftlichen Mißständen das liebe Bürgerthum selbst trägt, das bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die Polizei und die Behörden zu Hilfe ruft, auf die „beklagenswerthen Folgen der neuen Gesetzgebung“ schimpft und Rückkehr zur dem alten Zuständen verlangt, das aber viel zu bequem ist, um selbst Hand anzulegen zur Verstopfung der Quellen socialen Mißbehagens, auch da, wo dies ohne große Mühe und ohne große Kosten geschehen könnte. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Bagabondenthum, welches jetzt eine wahre Landplage geworden, ganz von selbst verschwinden würde, wenn Niemand den Strolchen Almosen geben würde, und daß man zu diesem einfachen Hausmittel gar nicht einer Aenderung der Gesetzgebung, einer Aufbietung des ganzen Polizei-Apparats u. dergl. bedürfe. Freilich waren wir uns dabei auch bewußt, daß dieses einfache Mittel allein nichts helfen würde, weil eben voraussichtlich niemals zur allgemeinen Anwendung kommen wird; es wird immer Leute geben, welche so gleichgiltig gegen die Interessen der Gesamtheit sind, daß sie die Landstreicherei fortdauernd durch ihre Almosen unterstützen. Seht doch die Gleichgiltigkeit in solchen Dingen so weit, daß in den meisten Städten jährlich Tausende von Mark zum Fenster hinausgeworfen werden, weil keine Organisation der Privat-Wohlthätigkeit, kein Armen-Unterstützungs-Berein, vorhanden ist, weil die an sich ja sehr lobenswerthen Werke der Barmherzigkeit ganz planlos geübt werden, und weil keine Instanz da ist, welche über die Bedürftigkeit jedes Einzelnen Bescheid weiß und dafür sorgen kann, daß immer nur die

Bedürftigsten und Würdigsten Unterstützung erhalten.

Daß das von uns angeführte Hausmittel aber wirken kann, wo es in der rechten Weise angewandt wird, ersehen wir an dem Beispiele des Städtchens Neumarkt in Schlesien, von welchem wir soeben Kenntniß erhalten. In Neumarkt, einem kleinen Ackerstädtchen, scheint die Noth, welche durch das Bagabondenthum herbeigeführt war, sehr groß gewesen zu sein, sonst wäre es zur allgemeinen Anwendung des Mittels wohl nicht gekommen; sobald es aber angewendet wurde, hat es auch sogleich geholfen. Die Zustände waren in der That unerträglich geworden. In einer Mittheilung der Schl. Pr. heißt es darüber:

An Arbeitern war Mangel, dagegen an arbeitsfähigen Bettlern und Bagabunden Ueberfluß. Felddiebstahl war zu einem regelmäßigen Erwerbszweige von Hunderten geworden. Streng genommen wurde gar nicht mehr „gestohlen“, sondern wie der Kapuziner in Wallensteins Lager sagt, „Alles offen fortgetragen.“

Da bildete sich Ende Juli ein Verein, der den Versuch machte, ob es nicht ohne den „Racker von Staat“ gehe, ob man nicht ohne neue Gesetze, ohne Hilfe der Polizei eine Besserung der Zustände herbeiführen könne, ob das deutsche Bürgerthum nicht mehr die Kraft habe, sich selbst zu schützen, seine Sicherheit zu vertheidigen, und es ging in überraschender Weise. Das Neumarkter Kreisblatt enthält in seinen Nummern vom 28. Juli bis Ende November eine kleine Sammlung von Aktenstücken, die in ihrer Gesamtheit einen höchst interessanten Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte unserer Tage liefern. Unterzeichnet sind alle diese Aktenstücke von dem Bürgermeister Hobertag in Neumarkt, dessen energisches und geschicktes Einschreiten vor Allem das Verdienst zu tragen scheint, daß der dortigen Calamität ein schnelles und gründliches Ende bereitet wurde.

Das eingeschlagene Mittel ist schlechthin das einfachste, welches sich denken läßt. Es trat eine Anzahl von Bürgern zu einem Verein zusammen und beschloß, sich von Strolchen, Bettlern und Spigbuben nicht mehr auf der Nase herumtanzen zu lassen, sondern gegen die Gesetzlosen die Waffen des Gesetzes zu handhaben. Im Anfang war es eine kleine Zahl von Männern, die entschlossen vorging; allmählich schlossen sich ihnen die Zögernden und Indifferenten an und in wenigen Monaten war das Ziel, welches man in das Auge gefaßt hatte, erreicht.

Der Verein nahm den Titel: „Feldschutz-Berein“ an. Er stellte sich alle die Aufgaben, welche die Vereine sich zu stellen pflegen, die sich in anderen Städten unter dem Namen „Berezu gegen Bettel und Verarmung“ gebildet haben. Jedes Mitglied verpflichtet sich, keinem Straßenbettler und keinem Hausbettler mehr ein Almosen zu verabreichen. Die Nachweisung von Arbeitsgelegenheit, die Gewährung einer Unterstützung im Falle wirklicher Hilfsbedürftigkeit wurden in einem Bureau, das auf dem Rathhause eingerichtet war, concentrirt. Ein Schild, das an der Wohnung der Vereinsmitglieder angeheftet war, ersparte dem Strolch von vornherein die Mühe, vergeblich zu klingeln. Darüber hinaus verpflichteten sich aber die Mitglieder, ihre Felder gemeinsam zu überwachen, Fällen von Feldsreveln vorzubeugen, und, wenn sie dennoch verübt wurden, ihnen nachzuspüren und sie unnachlässig zur gerichtlichen Ahndung zu bringen.

Maßregeln dieser Art können eefolgos bleiben, wenn sie schlaff gehandhabt werden. Wenn ein solcher Verein nur in partibus infidelium florirt, wenn er sich so bescheiden verhält, daß man nicht einmal mehr seine Vorstands-Mitglieder, geschweige denn die von ihnen ergriffenen Maßregeln kennt, so wird er keinen Nutzen stiften. In Neumarkt aber muß die Noth sehr groß ge-

wesen sein und man ist darum mit Energie an die Ausführung gegangen und die Erfolge waren staunenswerth. Der Feldsrevel hat völlig aufgehört, der Bettel hat völlig aufgehört und die Besitzer, die bisher gegen eine Armee von Strolchen kämpften, verfügen jetzt über einen Stamm von fleißigen Arbeitern.

Der Geh. Regierungsrath Jacobi in Liegnitz, auf socialen Gebiete eine Autorität, ist selbst in Neumarkt gewesen, hat die Verhältnisse daselbst untersucht und war überrascht von den dort erzielten Resultaten. Als jüngst wieder in einer Petition an das Abgeordnetenhaus eine Aenderung der Gesetzgebung, schärfere Bestimmungen gegen die Bagabonden u. s. w. verlangt wurden, legte Jacobi in der Petitions-Commission einfach die Actenstücke aus Neumarkt auf den Tisch — und siehe, man fand, daß es auch ohne Polizei gehe, wenn man nur ernstlich wollte!

Aber freilich, das ist der Fehler in unsern öffentlichen Zuständen, daß unsere Gesetzgebung uns von der Bevormundung durch die hohe Polizei entwöhnen will und auf vielen Gebieten die freie, hingebende und immer das Wohl der Gesamtheit berücksichtigende Selbstthätigkeit eines intelligenten Bürgerthums voraussetzt — daß aber ein guter Theil unserer Bevölkerung von solchem Gemeinfinn und solcher Selbstthätigkeit nichts wissen will, sondern sich nach den schönen Zeiten zurücksehnt, wo die hohe Polizei alles selbst besorgte und der Bürger sich um nichts zu bekümmern brauchte und um nichts bekümmern — durfte. p.

Deutschland

Berlin, 2. Januar 1879.

Die „Prov.-Corr.“ schreibt: Am Neujahrstage nahm Se. Majestät zunächst die Glückwünsche der königlichen Familie entgegen, begab sich sodann zum Gottesdienste nach dem Dome und empfing nach der Rückkehr ins Pa-

Eine Geächtete.*)

Erzählung von Friedrich Friedrich.

Auf dem Rücken eines mit Hochwald bewachsenen Berges schritten zwei junge Männer hin, frische, kräftige Gestalten. Ihre Wangen waren durch das Erklimmen des Berges und die Morgenluft geröthet. Sie mußten früh aufgebrochen sein, denn auf den Wiesen im Thal lagerten noch weiße Nebel, und selbst auf der Höhe, wo der Luftzug ein schärferer war, hingen an den Graspalmen und Moospitzen noch die Thautropfen.
Tiefe Stille herrschte unter den hohen Bäumen, das Leben des neuen Tages schien noch nicht bis hierher gedrungen zu sein, obwohl die Sonnenstrahlen hier zuerst den Tag verhängt hatten. Nur dann und wann wurde eine einzelne Vogelstimme in den Wipfeln vernnehmbar oder das Hämmern eines Spechtes an der dünnen Rinde eines Baumes. Es war wie die Ruhe eines Feiertages dort oben und das leise Rauschen des Morgenwindes in den hohen Wipfeln klang fast wie ferne Musik.
Schweigend schritten die jungen Männer nebeneinander hin; beide mochten gleiches Alter haben, gegen dreißig Jahre. Der größere von ihnen war der Assessor Tannenberg, eine Erscheinung, die auf den ersten Blick wenig fesselte. Es lag in seinem Gesichtsausdruck etwas Phlegmatisches, das durch das blonde Haar, welches glatt an seinen Schläfen herabhing, noch mehr verstärkt wurde, seine Augen blickten ruhig, oft theilnahmslos, und nur in heiterer Stimmung gewannen sie mehr Feuer und das Gesicht einen lebhafteren Ausdruck.
Tannenberg war ein friedliches, heiteres Gemüth, nicht geschaffen, dem Leben abzurufen, was es verweigerte, sondern behaglich

zu genießen, was es freiwillig schenkte. Seine Freunde hatten ihn gern, denn er war heiter in ihrem Kreise und offen und treu in seiner Freundschaft.

Sein Begleiter, ein junger Arzt, mit Namen Degen, war in mehr als einer Beziehung das Gegentheil von ihm. Schon die dunklen, feurigen Augen desselben verriethen ein leicht erregbares, leidenschaftliches Gemüth. Seine Züge waren bleich, fast leidend, dennoch aber interessant. Die ein wenig zusammengezogenen Brauen und der scharf geschnittene, aber feine Mund deuteten auf einen festen und entschlossenen Sinn.

Degen war ein energischer Charakter, der ein Ziel, welches er sich gesteckt hatte, mit Ausdauer und Zähigkeit verfolgte. Sein Blut war leicht erregbar und floß oft leidenschaftlich heiß durch seine Adern; er verstand es indes sich zu beherrschen und somit vollständig seinem Willen dienstbar zu machen.

Trotz der Verschiedenheit der Charaktere waren die beiden jungen Männer die innigsten Freunde. Sie hatten dieselbe Schule besucht und zusammen die heitere Studentenzeit gelebt und den verschiedenen Beruf getrennt und in einer Reihe von Jahren hatten sie sich nicht mehr gesehen, wenn sie auch brieflich fortwährend in innigem Verkehr geblieben waren.

Tannenberg war Assessor in der kleinen Stadt, welche im Thale am Fuße des kleinen Berges lag, auf dessen Rücken sie jetzt hinschritten, und Degen war nach Jahren endlich dazu gekommen, der Einladung seines Freundes zu folgen. Er wollte mehrere Wochen in der kleinen, rings von Bergen umgebenen Stadt bleiben, um den Freund gründlich zu genießen, wie er scherzend sagte, hauptsächlich aber, um sich nach angestrengten wissenschaftlichen Arbeiten zu erholen und seine angegrif-

fene Gesundheit in der frischen Bergluft wieder zu stärken und zu kräftigen.

„Assessor, ich beneide Dich um diesen köstlichen Wald!“ rief Degen, während sein Auge sich zu den hohen und schattigen Baumwipfeln emporrichtete. „Wie rein und wohltuend hier die Luft ist! Die kränkste Brust muß hier gesund werden.“

Um den Mund Tannenberg's glitt ein ruhiges Lächeln.

„Ich würde ihn Dir gerne überlassen, denn ich komme im ganzen Jahre kaum einmal hierher“, erwiderte er.

„Das ist mir unbegreiflich“, fuhr Degen fort. „Ich fühle, wie meine Brust sich erweitert, ich würde womöglich jeden Tag diese herrliche Stätte aufsuchen.“

„Ich fühle keine Neigung dazu“, bemerkte Tannenberg. „Meine Brust ist gesund, das Bergsteigen habe ich nicht geliebt, weil es entschieden sehr unbequem ist, und außer der Lust fehlt mir auch die Zeit. Ein Beamter wie ich, ist ein gequältes Geschöpf. Des Morgens um neun Uhr gehe ich auf das Gericht, und wenn ich dasselbe gegen Abend verlasse, verlangt mich nach Ruhe. Der Kopf wirbelt mir dann vor Actenstaub und Prozessen und habe manche unangenehme Sache erledigen müssen, daß ich mich nach einem so hohen Hindernisse, wie der Berg ist, nicht sehne.“

„Würdest Du hier nicht die beste Ruhe finden?“ warf Degen ein.

„Diese Ruhe ist mir zu trocken“, gab Tannenberg in seiner ruhig heiteren Weise zur Antwort.

„Assessor“, rief Degen, „gestehe es mir, daß Du ein vollständiger Philister geworden bist. Ich wußte es bereits gestern, als ich Dich zum ersten Male seit unserer Studentenzeit wiederjah; Dein steifer Nackenbart verrieth es mir. Der frühere lustige Burche steck-

nicht mehr in Dir. Es ist wohl noch der alt-Stamm, allein die heitere Blüthen- und Maienzeit ist für Dich vorüber. Mich wundert nur, daß Du Dich nicht schon längst verheirathet hast. Ein echter Philister muß nun auch heirathet sein.“

Tannenberg lachte.

„Du bist noch immer der Alte!“ erwiderte er. „Ich glaube, Du schlägst noch immer dieselben Terzen und Tiefquarten, welche Dir auf der Universität ein übrigens unverdientes Renommee verschafft haben. Allein ich glaube, es ist sehr unbequem, eine Frau zu haben. Sieh, wenn man einen Berg erklimmen, so hat man wenigstens die beruhigende Aussicht, wieder hinabzusteigen; allein ist man einmal in der Ehe angelangt, so —“

„Beende Deinen Satz“, rief Degen, als Tannenberg schwieg. „Du willst jagen, so giebt es keine Umkehr mehr. Du bist bereits auf einer gefährlichen Höhe des Philistertums angelangt. Hast Du wirklich nie geliebt? Hast Du nie ein Mädchen kennen gelernt, um dessen Besitz Du Himmel und Erde hättest in Bewegung setzen mögen? Doch Du wirst mir wieder entgegen, das sei Dir sehr unbequem!“

„Und hätte ich nicht Recht, wenn ich dies sagte?“ warf Tannenberg ein. „Ist die Liebe in Wirklichkeit nicht sehr unbequem? Rüttelt sie nicht an all' unseren Gewohnheiten? Bringt sie nicht unser Blut in gefährliche Aufregung, ruft sie nicht Leidenschaften in uns wach?“

„Halt ein!“ unterbrach ihn der junge Arzt. „Ich erkenne Dich nicht wieder. Das Meer ist am schönsten, wenn der Sturm es bewegt, und das Herz schlägt am wärmsten, wenn es durch Leidenschaften erregt ist. Ich liebe den Sturm auf dem Meere wie im Blute. Mag der Lebenskahn dabei auch in Gefahr gerathen, ein guter Steuermann hält das Steuer fest

*) Nur autorisirter Nachdruck ist gestattet.

lais die Generalität, die Fürstlichkeiten und die Botschafter. Bei dem darauf folgenden Empfange des Staatsministeriums sprach der Vice-Präsident desselben, Graf Stolberg-Berningerode, die Glückwünsche desselben und die Freude darüber aus, daß Se. Majestät nach den schweren Erlebnissen des letzten Jahres nunmehr wieder in gewohnter Kraft und Frische die Geschäfte der Regierung führe. Der Kaiser erwiderte, daß Ihn die Geschäfte bisher nicht angriffen, wenn auch die alte Spannkraft noch nicht zurückgekehrt sei. Daß Er von einem Jahre mit so schweren Erfahrungen mit sehr ernsten Gedanken scheidet, sei natürlich; andererseits habe Er so viele Beweise der Theilnahme und der treuen Anhänglichkeit empfangen, daß dadurch die schmerzlichen Eindrücke wesentlich gemildert seien. Er danke dem Staats-Ministerium für das, was zur Bekämpfung der hervorgetretenen Gefahren geschehen sei. Dasselbe sei unverkennbar nicht ohne Erfolg gewesen, aber es müsse darauf fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung gerichtet bleiben. Der Kaiser forderte das Staats-Ministerium auf, ihm auch ferner die Führung der Regierung zu erleichtern. Se. Majestät reichte darauf jedem der Minister die Hand und richtete an jeden einige freundliche Worte. Bei dem gesammten Neujahrsempfang machte der Kaiser den Eindruck erfreulicher Frische und zuversichtlicher Stimmung.

Prinz Arnulf von Bayern ist nach Petersburg gereist. Diese Reise wird lebhaft besprochen. Der am 6. Juli 1852 geborene Prinz ist der jüngste Sohn des Prinzen Luitpold und also ein Vetter des Königs; mehr als seine beiden älteren Brüder, mit denen er die sorgfältige Erziehung durch die verstorbene toskanische Mutter theilte, soll er sich durch lebendigen Ehrgeiz und hochstrebenden Sinn auszeichnen. Der Prinz, der den deutsch-französischen Krieg als Secunde-Lieutenant mitgemacht hat, war im Sommer 1877 mehrere Monate im bulgarischen Hauptquartier des Czaren anwesend. Der Petersburger Besuch des Prinzen ist auf die ziemlich lange Zeit von sechs Wochen normirt; vielleicht gilt er nur der Wiederanknüpfung und Befestigung der geschlossenen kameradschaftlichen Beziehungen, vielleicht hält man daneben höhere Ziele für möglich. Der Prinz soll im russischen Hauptquartier und namentlich bei dem Czaren selbst ausgesprochen persona grata gewesen sein; er gilt unter den bayerischen Prinzen für am Meisten militärisch in dem bekannten Petersburger Stile geföhmt. Die Fußstapfen weiland des Königs Otto von Griechenland können seinen Bruderjohn, den Prinzen Arnulf, zum Eingehen auf bezügliche bulgarische Ideen freilich eigentlich nicht einladen.

Der Minister des Innern hat nunmehr die vielbesprochene Stettiner Theater-Censur desavouirt. Da trotz aller Verhandlungen der Theaterdirektor den Polizeipräsidenten v. Warnstedt zur Zurücknahme seines Verbots des Augier'schen Stückes „Les Fourchambault“ nicht bewegen konnte, eine Beschwerde dagegen aber nicht einlegen mochte, so nahm das Vor-

steheramt der Kaufmannschaft, welches in Stettin Eigentümer des Theatergebäudes ist, sich der Sache an und betrat den Beschwerdeweg indem es ausführte, daß eine Theater-Censur wie sie der Stettiner Polizeipräsident auszuführen beliebe, nicht nur das Publikum und den Theater-Direktor benachtheiligt, sondern auch das Interesse des Theaterbesizers erheblich geschädigt werde. Noch ehe auf diesem Wege die Sache an ihn gelangt ist, hat Graf Eulenburg durch eine an den Oberpräsidenten von Pommern erlassene Verfügung jedoch die Aufhebung des Verbots angeordnet.

Herr v. Barnbüler ist bereits dieser Tage in Berlin eingetroffen, hat sich aber, wie auch Geheimrath Liedemann, noch nach Friedrichsruh zum Fürsten Bismarck begeben. Wie die Zeiten sich ändern! Beim Beginn des Krieges von 1866 rief Freiherr v. Barnbüler als württembergischer Minister Bismarck und Preußen sein „Vae victis“ zu, und 1870 wollte er bei Ausbruch des französischen Krieges seinen König in der Sommerfrische, die er in Friedrichshafen in tiefster Ruhe genoß, nicht stören, und that dies erst, als Fürst Gortschakow ihn darauf aufmerksam machte, wenn der König noch länger zögere, seine Sommerfrische zu unterbrechen um Stellung für Preußen zu nehmen, er leicht seiner Winterresidenz verlustig gehen könne. Und jetzt ist derselbe Mann des Kanzlers intimster Rathgeber; Delbrück dagegen, welcher in jener Zeit mit so großem Geschick und Glück dem Kanzler zur Seite stand, wird immer mehr in die Opposition gedrängt. Man sagt, Barnbüler und Liedemann sollen mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh u. A. die Vertheilung der Geschäfte in der Zollkommission berathen, welche so eingerichtet werden soll, daß die Arbeiten derselben möglichst beschleunigt werden. Es wird wohl sehr schwierig sein, die Arbeiten so zu beschleunigen, daß sie den Reichstag schon in dessen nächster Session beschleunigen können. Handelspolitische Debatten werden diesen freilich doch vielfach in Anspruch nehmen und wahrscheinlich gleich nach dem Beginn der Session, da der österreichische Handelsvertrag einen der ersten Gegenstände bilden soll, welche dem Reichstage zugehen.

Die „Prov.-Corr.“ bringt einen Artikel über die Weltlage und schließt denselben mit folgenden Worten: „So ist denn beim Beginn des neuen Jahres der auswärtige Horizont reiner und klarer, als es seit langer Zeit der Fall gewesen ist, und soweit das Wieder-aufleben des öffentlichen Vertrauens von den Beziehungen der Mächte abhängt, können wir mit lange entbehrter Zuversicht den weiteren Entwicklungen entgegensehen.“

Offiziös wird geschrieben: Es gehen in den letzten Tagen verschiedene Mittheilungen über die „Befehung höherer Kommandostellen in der Armee“ durch die Blätter. Nach Lage der Verhältnisse wird man allerdings in nicht langer Zeit ein Avancement in den höheren Offiziersgraden erwarten können. Bestimmte Angaben sind jetzt jedoch unmöglich, da die betr. Entschlüsse noch nicht gefaßt sind. — Von anderer Seite wird berichtet: Man erwartet

große, dunkelleuchtende Augen blickten ihn an. Die Züge ihres Gesichtes waren auffallend schön, der Mund fein geschnitten, die Nase erinnerte an ein griechisches Vorbild. Nur die Wangen waren bleich und selbst der frische Morgen hatte auf ihnen nicht das leiseste Roth hervorgehoben. Auf dem ganzen Gesichte lag ein kalter und doch zugleich schwermüthiger Hauch.

Noch ruhte Degens Blick bewundernd auf dieser Frauengestalt, die kaum einige zwanzig Jahre zählen konnte, als diese ein Buch, welches in ihrem Schooße lag, rasch zuschlug, sich erhob, und, ohne auf die beiden jungen Männer einen weiteren Blick zu werfen, auf einem ziemlich steil in das Thal führenden Wege verschwand.

Degen blickte den Freund an. Die überraschende Erscheinung hatte sein Blut schneller durch die Adern getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Bitte.

Insonders, hochgeehrter Mensch,
Du weißt, die Zeit ist weiterwiegend,
Der Schnee liegt hoch, kalt weht der Wind,
Das Boglein darbt mit Weib und Kind.
Drum bitt ich auch in diesem Jahr,
Du wollest uns'rer nehmen wahr
Und spenden, was an Korn und Spelt
Von Deinem reichen Fische fällt.
Jed' Krümchen nehmen wir voll Dank,
Und sind an Zwitschern und Gesang
Dereinst in holder Sommerzeit
Zu jedem Gegenbienst bereit.
Beauftragt vom beschwingten Chor
Trug ich Dir dies geziemend vor;
Aun öffne Deines Mitleids Schatz!
Ergebenst Dein getreuer
Spa h.

im Laufe der nächsten Zeit eine Reihe von Beförderungen in den höheren Militärstellen. Die Angabe, daß der Prinz Albrecht das Kommando des Garde-Korps erhalten werde, erhält sich, und es scheint, daß diese Ernennung perfekt werden wird, sobald eine Entscheidung über den künftigen Kommandeur des X. Armeekorps (Hanover) getroffen sein wird. Man nennt hierfür den General-Lieutenant v. Opernitz, jetzigen Kommandeur der 14. Division (Düsseldorf), den ältesten General-Lieutenant der Armee, welcher bereits hier eingetroffen ist. Inzwischen ist auch die Stelle eines Divisions-Kommandeurs im Württembergischen Armeekorps durch den General-Major v. Salviati, der bisher bereits eine württembergische Kavalleriebrigade kommandirte, besetzt.

Mit den Worten: „Die neue Kundgebung des Papstes, an den früheren Kölner Erzbischof Melchers gerichtet, enthält über die Bemühungen des Papstes für den kirchlichen Frieden Deutschlands Folgendes“ reproduzirt die „Prov.-Corr.“ die bezüglichen Stellen des bekannten Briefes, macht aber sonst keine Bemerkung dazu.

Bekanntlich ist von Seiten der deutschen Gymnasial- und Realschulgeseilschaft die Frage angeregt worden, ob es sich nicht empfehle, das Schuljahr in den höheren Lehranstalten mit dem Kalenderjahr in Uebereinstimmung zu bringen. Dem Vernehmen der „Bosf. Ztg.“ nach wird diese Frage jetzt in den maßgebenden Kreisen in Erwägung gezogen.

Die Schutzzöllner sind eifrig dabei, in Adressen an den Fürsten Bismarck ihrer Freude über die von demselben eingeschlagene Schutzzoll-Politik Ausdruck zu geben.

Offiziös wird verschiedenen Blättern aus Berlin Folgendes über die gegen die Tangel-Tangel ergriffenen Maßregeln mitgetheilt: Um dem Umweien der „Tingeltangel“ soweit dies möglich ist, entgegenzutreten, ist vom Polizei-Präsidium die Anordnung erlassen worden, alle in diese Kategorie fallenden Lokale auf das Strengste zu kontrolliren und die vortragenden Personen nicht nur hinsichtlich der Vorträge, sondern auch nach ihren Mienen und Gebärden mit Rücksicht auf die Gebote des Anstandes und der guten Sitte zu überwachen. Im Anschluß hieran ist bestimmt worden, daß die Inhaber von „Tingeltangeln“ zu jedem Viede oder Vortrage ihres Programms die polizeiliche Erlaubniß zur Ausführung nachsuchen müssen und daß die Erlaubniß stets nur für dasjenige Lokal, für welches dieselbe nachgesucht worden ist, ertheilt werden soll. Gleichzeitig hiermit ist mit Rücksicht darauf, daß alte Theater- und Gesangstücke, deren Aufführung unter ganz anderen Verhältnissen genehmigt worden ist, jetzt vielfach von Theatern aufgeführt werden und dadurch Anstoß erregt wird, vom Polizei-Präsidium die Verfügung erlassen worden, daß auch in Theatern vom 15. Februar 1879 ab nur solche Vorstellungen veranstaltet werden dürfen, zu welchen von Neuem im Jahre 1879 die Genehmigung nachgesucht, resp. ertheilt worden ist.

Stetin, 1. Januar, Wie Königsberg, Danzig u. s. w. ist jetzt auch Stettin aus dem Handelstage ausgeschieden.

Breslau. Nach der letzten Veröffentlichung des statistischen Bureau's ist im vergangen Jahre der Gesamt-Vierkonsum von Breslau um 26 pCt. zurückgegangen. Diese Thatsache wirft ein merkwürdiges Licht auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse. Da der Vierkonsum sich hauptsächlich auf die in der mittleren Vermögenslage sich befindenden Einwohner vertheilt — die unteren Stände wenden sich mehr dem Branntwein, die oberen dem Wein zu —, so geht daraus hervor, daß die Kaufkraft gerade unter dem Hauptbestandtheil der Bevölkerung abgenommen hat, und zwar in dem Maße und in bezug auf einen Konsumtionsartikel, der sich einer großen Beliebtheit erfreut.

Oesterreich - Ungarn.

Auch die österreichische Regierung wird zur Erhöhung der indirecten Steuern schreiten müssen. Die N. Fr. Pr. läßt sich in ihrer Neujahrsnummer wie folgt vernehmen: „Die Saat der Occupation ist rasch gereist und bringt den Völkern Oesterreichs traurige Früchte. Der Ernst der Finanzlage deren bereiteter Ausdruck ein Deficit von mindestens zwanzig Millionen Gulden und ein vorläufiges Erforderniß für die Occupation und die Tilgung von rund 66 Millionen Gulden ist, zwang den Finanzminister, „die Mittel und Wege“ der Bededung in Erwägung zu ziehen. Handelt es sich ja nicht allein darum, 86 Millionen Gulden auszubringen. Der Reichsrath wird bei seinem Wiederzusammentritte für die Verwaltungskosten der besetzten Länder weitere Beiträge zu bewilligen haben. Die Ausgaben für Bosnien und die Herzegowina werden auch in den nächsten Jahren wohl keine nennenswerthe Verminderung erfahren, und so wird Oesterreich noch durch geraume Zeit an den Geldmarkt appelliren müssen. Der Finanz-

minister hat nun, um nur dem gesteigerten Zinsenbedarfe genügen zu können, seine Referenten beauftragt, Vorschläge über Steuererhöhungen in Erwägung zu ziehen und zu studiren. Die projektirten Steuererhöhungen sollen hauptsächlich auf dem Gebiete der indirecten Steuern erfolgen. Die Bureau's des Finanzministeriums sind eifrig damit beschäftigt, die verschiedenen Möglichkeiten zu berathen. Die Wahl ist allerdings schwer. Wie das Abgeordnetenhause über Erhöhungen der Consum-Abgaben denkt, hat es durch den zähen und schließlich nur aus politischen Gründen theilweise gebrochenen Widerstand, welchen es der Steigerung des Kaffee- und Petroleumzollentgegensetzt, gezeigt. Nichtsdestoweniger steht es fest, daß das Augenmerk des Ministers zunächst wieder einer stärkeren Belastung des Consums zugewendet ist.

Frankreich.

Wie man der „R. Z.“ schreibt, ist in letzter Zeit über einen eigenthümlichen militärischen Gegenstand Einiges hin und her gestritten worden: die rothen Hosen der französischen Armee sind in ihrem Dasein bedroht. Dieselben wurden bekanntlich 1829 eingeführt, um der Krappindustrie im Süden Frankreichs aufzuhelfen. Jetzt aber verdrängt das künstliche Alizarin den Krapp, die Production des letzteren ist seit fünf Jahren auf etwa 1/3 des früheren Betrages gesunken; man schlug also mit gutem Grunde vor, der Kriegsminister solle die Hosen mit künstlichem Alizarin färben lassen, was billiger und zweckmäßiger sein würde. Dann aber gingen die Neuerer weiter und beantragten, die rothen Hosen ganz abzuschaffen, weil sie keinen handelspolitischen Zweck mehr hätten und im Uebrigen nur dazu dienten, die Soldaten als Zielscheibe sichtbar zu machen. Der Anstoß ist gegeben und könnte wohl zum Verschwinden des Uniformstückes führen, welches bisher zu den Wahrzeichen der französischen Heere gehörte.

Großbritannien.

Die Stadt London bedeckt fast 700 englische Geviertmeilen. Sie enthält mehr auf dem Lande geborene Einwohner als die Grafschaften Devon u. Gloucester zusammen. (37% aller Londoner sind nicht in London selbst geboren). Auf jede vier Minuten rechnet man eine Geburt, auf jede sechs einen Todesfall. Die Stadt vermehrt sich täglich um 265 Personen, jährlich um 75 000. Die Straßen haben die Länge von 7000 englischen Meilen; jedes Jahr läßt 28 englische Meilen neuer Straßen und 9000 neue Häuser entstehen. Im Londoner Hafen befinden sich täglich 1000 Schiffe und 9000 Seeleute. Verhaftet werden jährlich 73 000 Personen. Fremde in London zählt man beträchtlich mehr als 100 000. London hat mehr Katholiken als Rom, mehr Juden als Palästina, mehr Irländer als Belfast, mehr Schotten als Aberdeen, mehr Welsher als Cardiff.

Kalkutta, 1. Januar. General Roberts sollte gestern mit einer kleinen Abtheilung Hazarpir verlassen und in der Richtung von Khost vorgehen. Die bisherigen Veruche der Afghanen, in dem Districte von Khost eine Erhebung gegen die Engländer zu Stande zu bringen, sind erfolglos gewesen. General Stewart hat den Weg durch den Engpaß von Gwojurpaß nunmehr dermaßen in Stand gesetzt, daß derselbe von der schweren Artillerie passirt werden kann; der Vormarsch gegen Kandahar wird heute sowohl auf dem Wege durch Gwojurpaß; wie auf dem durch den Khojapafß beginnen. Nach zuverlässigen Berichten besteht die Besatzung von Kandahar aus 3 schwachen Regimentern ohne Artillerie; das Gerücht, daß von Herat aus Verstärkungen nach Kandahar abgeschickt worden seien, hat sich nicht bestätigt.

Rußland.

Petersburg, 1. Januar. Gestern hat in der Preobraschenski'schen Kathedrale zum Andenken an die im vergangen Jahre vollzogene Ueberschreitung des Balkans Gottesdienst stattgefunden. Kaiser Alexander, der Großfürst Thronfolger, sowie die übrigen Mitglieder der Kaiserlichen Familie, sämmtliche hier anwesenden Generale, die höheren Offiziere der Garde und der anderen, bei der Ueberschreitung theilhaftig gewesenem Truppen wohnten der Feier bei. Am Abend fand im Winterpalast ein Dinner statt, zu welchem die Generale und Stabs-offiziere der Garde Einladungen erhalten hatten. Bei demselben hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er der Tapferkeit der Gardetruppen gedachte und denselben seinen Dank aussprach. Nach enthusiastischen Hurrahs wurden sodann Toaste auf das Wohl des Kaisers und der Armee ausgebracht.

Im Warschauer Gouvernement hat der bekannte Eisenbahnunternehmer J. G. Bloch, wie wir in russischen Zeitungen lesen, kürzlich eine ganze Stadt (Kutno) für 1 200 000 Rbl. von dem Notar Sawadzki angekauft, der dieselbe auf verschiedenen Wegen an sich gebracht,

